

Raum wirkt.

Ursula Spannberger

Ich widme dieses Buch Margarete Schütte-Lihotzky und Kari Jormakka, den wichtigsten Impulsgebenden zur Entwicklung der RAUM.WERTanalyse ...

... sowie meinen drei wunderbaren Enkelkindern Valentina, Rocco und Gemma und allen Menschen ihrer Generation mit dem Wunsch, dass sie Entwicklungsräume und selbstbestimmte Möglichkeiten finden und nutzen, um diese persönlich zu gestalten!

- 013 Eine Wechselwirkung: Raum und Mensch
 - 015 Der soziale Raum
 - 016 Der Ursprung
 - 027 Die Entstehung der neun RAUM.WERTe
 - 032 Nachvollziehbare Funktionszusammenhänge
 - 040 Orientierung und Übersichtlichkeit
 - 048 Raumangebot und Raumqualität
 - 056 Flexibilität, individuelle Entscheidungsmöglichkeiten, Improvisation
 - 064 Wegeführung: Weglängen und Wegqualitäten
 - 076 Nähe und Distanz, Hierarchie
 - 084 Gefühltes Raumklima, Behaglichkeit
 - 096 Anziehungspunkte und Verbindungselemente, Lieblingsplätze
 - 104 Außenwirkung
- 112 Die RAUM.WERTanalyse
- 132 Soziale Innovation
 - 140 Entwicklung der RAUM.WERTmethode: Interview Franz Ryznar
- 144 Tipps & Verlinkungen
 - 146 Quellen & Literatur
- 152 Pläne
 - 156 Danksagung
- 158 Impressum

Das ist ein Buch für Sie, wenn ...

... Sie wissen wollen, wie Sie kreativ stimulierende Arbeitsplätze, gemütliche anregende Treffpunkte und erholsame Inseln für Ihre Mitarbeitenden schaffen können ...

... und Sie diese Ansprüche mit den Wünschen Ihrer Kund*innen, aber auch mit Ihrem Budget vereinbaren möchten ...

... oder Sie in Bezug auf die Gestaltung nicht alles allein entscheiden wollen ...

... oder Sie die Beobachtung gemacht haben, dass Frontalaufstellung in Schulklassen für zukunftsweisendes Lernen ungeeignet ist ...

... oder Sie Sehnsucht danach haben, Ihre Wohnräume zu optimieren und für zukünftige Entwicklungen adaptierbar zu gestalten ...

... oder Sie Menschen mit psychischen und kognitiven Beeinträchtigungen die Gelegenheit geben möchten, sich an der Planung ihrer Räume zu beteiligen, sich aber nicht vorstellen können, wie das möglich werden kann ...

... oder Sie sich fragen, was dazu beigetragen hat, dass Sie sich als Kind in gewissen Umgebungen sicher und geborgen gefühlt haben, in anderen aber bedroht ...

... oder es Sie interessiert, warum Sie manche Städte gerne erkunden, andere Sie aber kalt lassen ...

... oder Sie an Human Centered Design für Wohnraum, Bürogebäude oder städtische Freiräume, Gärten und Plätze interessiert sind, deren Nutzer*innen aber nie persönlich kennen lernen werden ...

... oder es Ihnen ein Anliegen ist, dass der umfassende Einfluss, den Raum auf unser Leben, auf unser Wohlbefinden, auf unser ganzes menschliches Sein hat, Allgemeingut wird ...

... oder Sie meinen, Sie hätten nicht das Fachwissen, um dabei mitzureden, oder fürchten, mit Ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen zu werden.

Für alle, die solche Themen beschäftigen, habe ich dieses Buch geschrieben ...

... als Praxishandbuch, sehr persönlich und mit biographischen Splittern, auf der Basis von Forschung. Aber kein theoretisches Werk, sondern Werkstattbericht, Orientierung, Ratgeber, Werkzeugkasten, handlungsorientierte Wissensvermittlung in Alltagssprache, mit Zitaten von Architekt*innen und vielen O-Tönen von Beteiligten.

Sie haben es in der Hand!

Eine Wechselwirkung: Raum und Mensch

Dass Raum auf den Menschen wirkt, ist ein lange zurückreichendes Wissen, wie uns das Gedicht von Lao Tse zeigt, der diese Wirkung dem leeren Raum zwischen den Begrenzungen zuschreibt:

»Thirty spokes meet in the hub,
But the empty space between them
Is the essence of the wheel.

Pots are formed from clay,
But the empty space within it
Is the essence of the pot.

Walls with windows and doors
Form the house,
But the empty space within it
Is the essence of the home.«¹

¹ Tse, 604–531 v. Chr.

Tipp 01: Vorlesung von Eric Sidoroff, mein PULSkollege und Professor am Institut für Gestaltung der Universität Innsbruck (siehe S.144)

Den meisten Menschen ist die Wirkung von Raum als Ausdruck von Schönheit nahe – »Dieses Haus ist schön!« »Dieses Gebäude ist hässlich!« –, ohne sich weiter zu überlegen, woher diese Gewissheit kommt. Aber welche Gebäude empfinden wir als schön, welche als hässlich? Und warum? Gibt es dazu allgemeingültige Regeln? Ist das in allen Kulturen ähnlich?



Und, fühlen wir uns an Orten, die wir als schön empfinden, automatisch auch wohl? Gotische Kirchenräume haben eine ehrfurchtgebietende Wirkung. Fragt man genauer nach, so bedeutet das für viele ›beeindruckend, erhebend, befriedend‹, für manche aber ›einschüchternd, klein machend, in Frage stellend‹. Dunkle Kellerräume wirken auf viele beängstigend, auf einige wiederum beruhigend. Eine enge Gefängniszelle empfinden die meisten als begrenzend, andere jedoch als sichernd. Ähnlich ambivalent ist der Effekt von hohen Mauern um ein Grundstück. All das zeigt, dass die obige Frage nicht eindeutig beantwortet werden kann und mehr beinhaltet als Ästhetik. Der Effekt auf den*die Einzelne*n ist von Kulturkreis, Herkunft, persönlichen (Kindheits-)Erlebnissen, Fähigkeiten, zeitlich wechselnden emotionalen Zuständen und vielen weiteren Einflussfaktoren abhängig.

Schließlich gibt es noch die interaktive Wirkung:

»Erst baut der Mensch ein Haus,
dann formt das Haus den Menschen.«²

² Frank, 1931

Da wir über 90 Prozent unserer Zeit in von Menschen gestalteten Räumen verbringen, erschien es mir lohnend, mich mit der Wirkung zu beschäftigen.

»Räume können Bewegung und soziale Interaktion ermöglichen oder verhindern. Räume können sicher oder gefährlich sein oder sich zumindest so anfühlen. Voll von Leben oder tot. Räume können Menschen anziehen oder sie abstoßen, sie einschließen oder ausschließen. Es hängt davon ab, wie der Raum – gleichgültig ob Innen- oder Außenraum – geplant ist und ob diese Pläne Menschen und ihre Bedürfnisse an erste Stelle setzen.«³

³ Anna Rose, 2007



Der soziale Raum

In welcher Umgebung hatten Sie Ihr schönstes intimes Erlebnis? An welchem Arbeitsplatz waren Sie am produktivsten, wo am kreativsten? Wo war Ihr beglückendstes Lernerlebnis? Hatte die räumliche Umgebung einen Einfluss darauf? Können Sie sich erinnern, welche Wände das begrenzt haben, welche Gerüche, welche Geräusche Sie wahrgenommen haben? Waren Sie dabei allein? Zu zweit? In einer Gruppe? Welche Städte erkunden Sie gerne? In welcher Umgebung haben Sie sich als Kind sicher und geborgen gefühlt? Wo fühlen Sie sich heute zu Hause?

Wenn Sie sich den eingangs gestellten Fragen noch einmal zuwenden, diesmal jedoch von der anderen Seite – »Wo war das für mich unerträglichste, schrecklichste Erlebnis?« – werden Sie bemerken, dass dabei oft der Ort, der Raum, das Gebäude in den Hintergrund tritt und Sie sich stärker an die menschliche Komponente erinnern. War es etwas Verbotenes, das Sie getan haben? Sind Sie entdeckt worden? War die Beziehung zum*zur Arbeitgeber*in gestört? Konnten Sie die in Sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen? War die Lehrperson mahnend, ja sogar strafend, anstatt unterstützend?

Der soziale Raum, die menschlichen Beziehungen, das gesellschaftliche Umfeld und seine Gepflogenheiten können bei der Frage nach der optimalen räumlichen Umgebung nicht außer Acht gelassen werden.

Wir wirken auf das Haus, das Haus wirkt auf uns und jede*r Einzelne beeinflusst unter dieser Wirkung das organisatorische Gefüge von Partnerschaft, Familie, Arbeitsumfeld, Schulklasse, Stadtgesellschaft. Alles steht permanent miteinander in Wechselwirkung: Die Organisation wirkt auf den Raum, der Raum auf die Organisation, ein andauernder Prozess. Je mehr davon bewusst gemacht wird, desto eher kann diese Wirkung positiv beeinflusst werden. Je mehr Menschen miteinander darüber sprechen, verhandeln, abstimmen und schließlich aktiv verändern, desto größer sein stärkender Einfluss. Raum soll Tätigkeiten und gewünschte Beziehungen ermöglichen, im besten Fall sogar unterstützen. In dem Sinn ist Architektur auch eine Dienstleistung; sie ist keine reine Kunst.

Habe ich Ihr Interesse an realisierten Projekten, an der konkreten Anwendung und am Ablauf einer RAUM.WERTanalyse geweckt? Dann ist es vielleicht reizvoll für Sie, die folgenden Seiten zu überspringen und bei den RAUM.WERTen auf Seite 32 wieder einzusteigen!

Für alle, die neugierig sind auf die von mir entwickelte RAUM.WERTanalyse und die Einflüsse von anderen Methoden darauf, geht's auf den nun folgenden Seiten weiter.

**Wegeführung:
Weglängen und**



Wegqualitäten

›Funktionierende‹ Räume beruhen auf funktionierender Bewegung

Bewegung und Vernetzung sind entscheidende Faktoren. Raum-Verbindungen sind deshalb besonders wichtig. Wenn sie einladend und angenehm sind, werden Wege ohne Zögern zurückgelegt, es entsteht Dynamik. Wenn man sich in diesen Verbindungsräumen aber nicht wohl oder nicht sicher fühlt, werden sie nicht angenommen und damit auch nicht so oft wie erforderlich genutzt.

Dies gilt nicht nur für Wege im städtischen Raum. Die Qualität der Wege und ob sie im Firmengebäude gerne gegangen oder lieber aufgeschoben werden, beeinflusst auch ganz konkret die Effizienz und den Output eines Unternehmens.

Leben ist Bewegung. Je weniger wir uns bewegen, umso eingeschränkter wird unser Lebensradius, umso kleiner unsere Welt.

→ **Der Ursprung**
Ausgangspunkt und
Motivation für die
RAUM.WERTmethode, S. 16

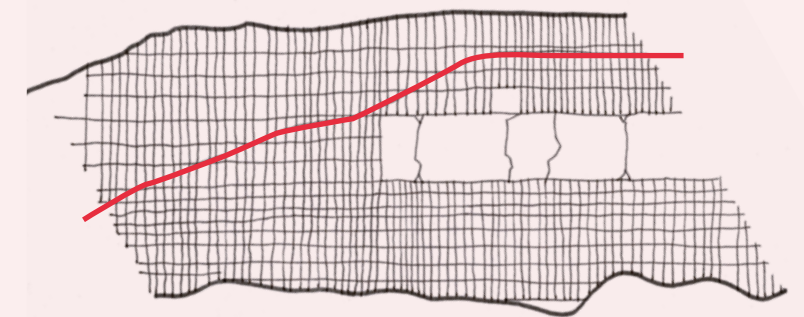
Eine persönliche Geschichte

Der RAUM.WERT über Länge und Qualität des Weges war einer der ersten, mit dem ich mich beschäftigt habe. Ich wurde auch durch die Arbeit von Bill Hillier und Julienne Hanson und ihre Methode ›Space Syntax‹ darauf aufmerksam. Im Auftrag der britischen Regierung erforschten sie die Gründe für den verstärkt auftretenden Vandalismus in Wohnsiedlungen der 1970er-Jahre. Dabei entdeckten sie das Phänomen der ›sozialen Augen‹.

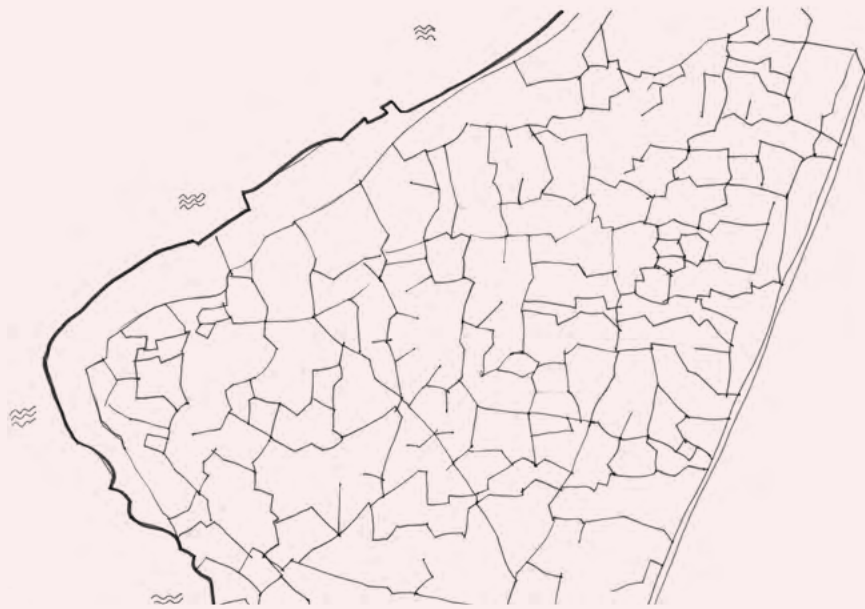
Früher nutzten die Menschen auch die Straße als Lebensraum. Sie arbeiteten hier, unterhielten sich mit den Nachbarn, Kutschen fuhren vorbei – später Autos – und sie standen vor dem Haus, das alle durch den Haupteingang betreten. Später, als die Autos mehr wurden, parkte man sie meist im Hinterhof. Das Haus wurde vornehmlich durch den Hintereingang betreten. Noch später fuhr man dann mit dem Auto direkt in die Tiefgarage, stieg in den Lift und fuhr mit diesem bis in die gewünschte Etage. Aus dieser Abfolge wird ersichtlich: Man traf immer weniger Leute, immer weniger Menschen waren im Straßenbild sichtbar. Das daraus resultierende gefühlte Unbeobachtetsein begünstigte den Vandalismus.

Ein zweiter Aspekt der Arbeit von Hillier und Hanson war die Beschreibung der Wegequalität: welche Straßen man gerne entlanggeht und warum. Einerseits ist es uns Menschen aus einem atavistischen Sicherheitsbedürfnis heraus wichtig, bis zur übernächsten Straßenecke sehen zu können. Denn hätten wir zu Urzeiten einen Feind aus der Ferne kommen sehen, wäre es uns möglich gewesen, ›an der nächsten Kreuzung‹ nach links oder rechts zu fliehen. Andererseits wünschen wir uns keine gezirkelte Rasterstadt, sondern eine anregende Umgebung mit interessanten, auch abgeschiedenen Winkeln. Der Broadway in New York ist deshalb weitaus beliebter als die geraden Avenues. Als einzige Straße führt er diagonal durch das ansonsten gleichförmige und für den Blick sich scheinbar ins Unendliche ausdehnende Stadtbild. Müßig zu erwähnen, dass sich auf dem Broadway auch die interessantesten Gebäude, wie das Flat Iron Building, befinden.

Ausschnitt des Straßensystems in New York (USA):
Die rote Linie markiert den Broadway, einen alten Indianerpfad, der als einzige Straße zumindest streckenweise aus dem ansonsten sehr strengen Raster diagonal ausbricht.



Ein Beispiel aus meinem persönlichen Erleben ist die Erfahrung, die ich in Stone Town auf Sansibar, einer faszinierenden kleinen Stadt, gemacht habe. Ich bin es gewohnt, mich blind auf meine Orientierung und räumliche Vorstellungskraft zu verlassen, aber dort verirrte ich mich vielfach! Ich fühlte mich verwirrt und war in meiner räumlichen Selbstsicherheit erschüttert, weil ich immer an andere Stellen gelangte als erwartet. Die Straßen und Gassen vollziehen so viele nur minimale Richtungsänderungen und haben unendlich viele Winkel, mein Gehirn konnte das nicht nachvollziehen.



Ausschnitt des Straßensystems von Stone Town (Sansibar): ein verwirrendes Geflecht an Straßen, Sackgassen und Plätzen.

»Wie sind sie heute hierhergekommen? War das der kürzeste Weg? Der angenehmste?« Diese Frage stelle ich auch meinen Workshop-Teilnehmer*innen gerne zum Einstieg: Den Menschen wird dann oft bewusst, dass sie nicht den direktesten und damit kürzesten Weg gewählt haben und sie machen sich Gedanken, warum sie diesen einen bestimmten Weg einem anderen möglichen vorgezogen haben.

Die Wegequalität bezieht sich aber nicht nur auf den städtischen Raum, auch im Inneren von Gebäuden ist es wichtig, dass Wege gerne zurückgelegt werden und man sich dabei sicher und wohl fühlt. Dabei mag man zuerst an dunkle Keller und verwinkelte Garagen denken, doch auch ganz andere Wege können unangenehm sein. So kommt es vor, dass manche Mitarbeiter*innen gar nicht so gerne den Glasgang benützen, auf den das Unternehmen so stolz ist, weil sie sich dabei wie auf dem Präsentierteller fühlen.

Als Bewohner*in oder Mitarbeiter*in kann man die eigenen Wege noch zu einem Gutteil selbst bestimmen, aber es gibt Situationen, in denen man keinen Einfluss auf die Wahl des Weges und seine Qualität hat. Als Patient*in des Salzburger Landeskrankenhauses wird man zu Untersuchungen durch das unterirdische Gangsystem gefahren, das die einzelnen Häuser der pavillonartigen Anlage miteinander verbindet. Diese Gänge sind durch Neonröhren an der Decke hell erleuchtet, also keine Angsträume. Aber wenn man im Bett liegt und durch die Gänge gerollt wird, ist man dem gleißenden Licht selbst bei geschlossenen Augen ausgeliefert. Auch in diesem Fall ist der kürzeste Weg nicht für alle der angenehmste.

Im Schulbau sehen wir ebenfalls, dass Weglängen und Wegqualitäten innerhalb von Gebäuden oder Gebäudeteilen ein erst seit Kurzem beachteter Aspekt sind. Im Jahr 2012 wurde mein Büro von der Salzburger Landesregierung mit der Erstellung einer Studie beauftragt, die den Anteil an Verkehrsflächen von Salzburger Schulen und deren Nutzung untersuchen sollte. Dabei stellte sich heraus, dass es Schulen mit bis zu 40% Verkehrsflächen gibt, die für nichts anderes genutzt werden dürfen, da sie als Fluchtweg gewidmet sind. Und selbst ohne diese Widmung böten die Gänge oft keine Aufenthaltsqualität. Wenn man sich noch dazu vor Augen führt, dass diese Flächen nur etwa eine halbe Stunde am Tag genutzt werden, wird klar, dass diese räumliche Ressourcenverschwendung nicht mehr zeitgemäß ist. Auf diese Erkenntnis reagierte das Land Salzburg 2018 mit einer neuen, stark gekürzten und vereinfachten Schulbauverordnung.

Das bedeutet nicht, dass eine Schule buchstäblich auf einzelne Häuser aufgeteilt, sondern dass ein großer Schulbau baulich in kleinere Einheiten aufgegliedert wird – in Bereiche, die man als Kind, aber auch als Lehrperson gut überblicken kann und zu denen man sich zugehörig fühlt. Erfahrungsgemäß hat sich dafür eine Anzahl von 100 bis 120 Schüler*innen bewährt, die den einzelnen zumindest vom Sehen vertraut sind.

Entscheidend für das räumliche Erleben ist dann noch: Wie komme ich von meinem Lernhaus in die anderen Bereiche der Schule? Wie müssen die Verbindungen gestaltet sein, damit sich trotzdem ein zusammenhängendes Schulhaus ergibt? Hier setzt das Raumkonzept des Clusters an, bei dem Stiegenhäuser in einen kurzen Gang oder gleich in eine flexibel möblierte Lernzone führen und es kaum mehr reine Erschließungsflächen gibt. Die ehemaligen Gänge verwandeln sich in offene Lernräume. Was Breite, Belichtung und Ausstattung betrifft, werden sie so gestaltet, dass sie im Sinne der neuen pädagogischen Konzepte für Kleingruppen- und Einzelarbeit, aber auch für Rückzug und Erholung in der lernfreien Zeit genutzt werden können. Wichtig dafür ist ein flexibel nutzbares Mobiliar. Hinsichtlich der Brandschutzvorschriften können diese Flächen ähnlich wie Großraumbüros klassifiziert werden, sodass zusammenhängende Flächen oder sogar ganze Geschosse einen Brandabschnitt ergeben.

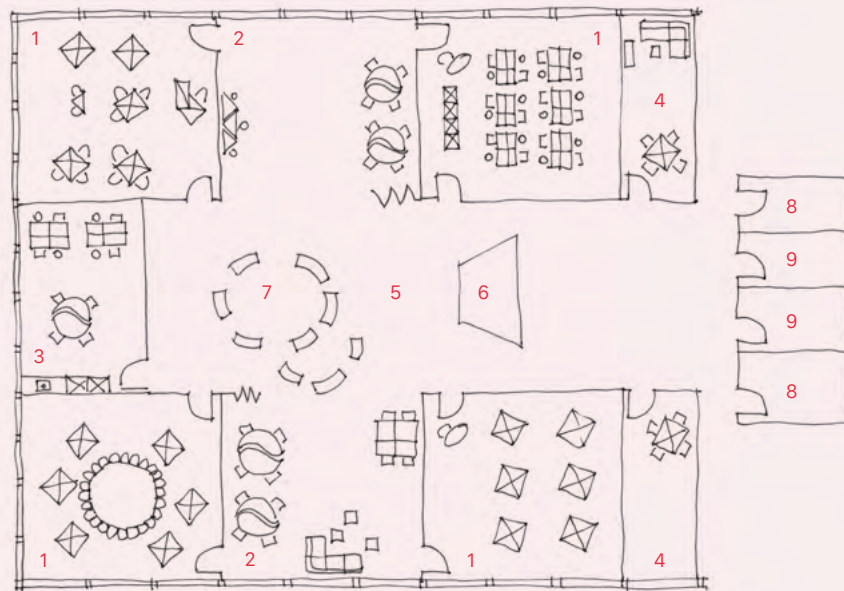
Tipps 08: Schulbauverordnung vom Rechtsinformationssystem des Bundes

Fragen für die Diagnose

- » Wie sind die Wege, die ich stündlich/täglich machen muss?
- » Wie sind die Wege gestaltet, die ich zurücklegen muss (kurz, weit, eng, dunkel, praktisch ...)?
- » Wo beginnt/wo endet der Weg (Parkplätze, Offis etc.)?

Die Stadt München verfolgt seit einiger Zeit das Konzept der ›Lernhäuser‹. Auf der folgenden Abbildung ist das Funktionsschema für Grundschulen zu erkennen.

Tipp 09: ›Münchener Lernhauskonzept‹ von Florian Geierstanger



- 1. Klasse
- 2. Raum für ganztägige Betreuung
- 3. Team
- 4. Gruppenraum Inklusion
- 5. Zentraler multifunktionaler Mehrzweckbereich
- 6. Mobile Bühne
- 7. Mobile Sitzelemente
- 8. Abstellraum
- 9. Sanitäreanlagen

→ **RAUM.WERT 8**
Anziehungspunkte und Verbindungselemente, Lieblingsplätze, S. 96

Diese Bereiche, die keine reine Verkehrsfläche sind, sondern Platz für Begegnungen bieten, kann man auch aus dem Aspekt der Anziehungspunkte und Verbindungselemente betrachten. Wenn diese beiden RAUM.WERTe gut zusammenspielen und man sich damit von der bisherigen Monofunktionalität von Schulgängen lösen kann, ergeben sich viele neue, zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten. Diese multifunktionale Nutzung, auch für den Nachmittagsbetrieb, ist in vielerlei Hinsicht sinnvoll. Jeder eingesparte Quadratmeter senkt zudem Baukosten und damit auch Betriebskosten.

Ein Aspekt darf dabei nicht übersehen werden: Aufgrund der möglichen Auswirkungen auf den Stundenplan dürfen Wege nicht zu lang werden. Falls die Größe der Schule das nicht anders ermöglicht, kann sie organisatorisch darauf reagieren. Das Innsbrucker Gymnasium West hat für sein aus räumlich/organisatorischen Gründen gewähltes Departmentsystem Doppelstunden eingeführt. Den Schüler*innen war es nicht zumutbar, nach jeder Einzelstunde den Raum zu wechseln. Auch die Lehrpersonen schafften den Weg ins Konferenzzimmer in einer kurzen Pause kaum. Andere Schulen lösen dieses Problem, indem sie schon in der Ausschreibung kleinere dezentral in den Clustern gelegene Arbeitsräume für die Lehrkräfte vorsehen, und minimieren deren Wege dadurch entscheidend.

Projekt: Volksschule Angedair, Landeck Beteiligungsprozess: RAUM.WERTcc Planung: Franz&Sue Architekten, Wien Beteiligungsprozess: Gemeinde Landeck Umsetzungsjahr: 2018

Das Bestandsgebäude der Schule aus der Mitte des 19. Jahrhunderts war schon in den 1960er-Jahren aufgestockt worden und stand nicht mehr unter Denkmalschutz. Deshalb war es den am Wettbewerb teilnehmenden Architekturbüros freigestellt, mit ihrem Entwurf einen Neu- oder einen Umbau vorzuschlagen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man sich weder auf das eine noch das andere einigen können. Dieses Dilemma setzte sich bis in die Jurysitzung fort, in der man sich schließlich auf das Umbauprojekt von Franz&Sue einigte.

Die herausragende Optimierung ihres Umbau-Vorschlags war die Organisation der Erschließung: Die beiden bestehenden Treppenhäuser am Nord- und Südende des Mittelgangs wurden entfernt, zwei neue mittig gelegene seitlich angedockt. Das ermöglichte es, die bisher nur als Verkehrswege genutzten Gänge als Lern- und Arbeitsfläche mit einzubeziehen. Gestützt wird dieses Konzept durch den in die Klassenräume schwellenlos hineingezogenen Holzboden und die mit Glastüren und neu durchgebrochenen Sichtfenstern erzielten Durchblicke.

Besonders gelungen und noch dazu platzsparend ist der Neubau der Turnhalle, die unter dem Vorplatz liegt. Sie reicht bis ins Erdgeschoss und erweitert mit ihrem Luftraum, der nur durch Netze abgetrennt ist, den Raum beim Betreten der Schule optisch. Zusätzlich wurde auf ihrem Dach ein neu gewonnener Pausenhof geschaffen.

Spezieller Dank

Dass auch dieses Buch selbst als ›Wissens-Raum‹ wirken kann und somit die RAUM.WERTE auch dabei anwendbar sind, darauf hat mich so dezidiert erst **Andrea Stark** gebracht. Sie, meine kongeniale Mitarbeiterin, gab den Anstoß zum Buch, vielen meiner Texte den letzten Schliff, formulierte manches im Pingpong mit mir und war als kritische Freundin für konstruktives Feedback immer zur Stelle.

RW 1

Die Abfolge des Buches soll logisch, um nicht zu sagen, zwingend sein.

RW 2

Sie, meine Leser*innen, sollen sich eingeladen und gut geführt fühlen, ohne auf das Inhaltsverzeichnis zurückgreifen zu müssen.

RW 3

Die einzelnen Kapitel, generell alle Aspekte, sollen angemessenen Umfang haben, nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein.

RW 4

Sie, die Leser*innen, sollen das Buch als Lese-stoff, als Inspiration, als Arbeitsunterlage und als Anschauungsmaterial für Ihre Anliegen verwenden können.

RW 5

Die Wege durch das Buch sollen geradlinig oder aber verschlungen sein, ganz so, wie die Stimmung ist, in der Sie sich gerade befinden.

RW 6

Meine Absicht ist, dass Sie manches uneingeschränkt bejahen, anderes Ihren prononcierten Widerspruch herausfordert.

RW 7

Fotos, Skizzen, Illustrationen, Materialien und die Gesamtgestaltung sollen optisch und haptisch ansprechen und farblich passen.

Hier würdige ich die einzigartige Arbeit von **Bianca Tschaikner**, deren bewundernder Fan ich bin, seit mir zum ersten Mal eine ihrer Illustrationen am Titel der Wochenzeitung *Der Falter* auffiel. Ich bin unendlich dankbar, wie sehr sie sich in mein Anliegen und meine Gedankenwelt eingefühlt und diese in ihren Bildern zu einem Leben erweckt hat, das viel mehr als Worte sagt.

RW 8

Es gibt Seiten, bei denen Sie länger verweilen, und solche, die Sie zu anderen Themen weiterleiten.

RW 9

Bianca Tschaikner hat mich zu *Ahoi – Atelier für Gestaltung* geführt. Das sind **Astrid Neumayr und Lena Seeberger**, die beiden Gestalterinnen des Buchs. Ihnen ist die Gesamterscheinung, Farbe, Schrift, Satz, Umschlaggestaltung zu verdanken. Auch für sie gilt, dass sie sich auf die Welt von RAUM.WERT vorbehaltlos eingelassen haben und sie auf diesen Seiten lebendig werden ließen. Aus meiner Sicht drückt das Buch all das aus, was ich damit vermitteln möchte.

Meine große Hoffnung ist, dass es sich auch Ihnen so darstellt, so ankommt und verstanden wird.

Großes, aus tiefstem Herzen kommendes DANKESCHÖN

für

Unterstützung, Inspiration, Rückschläge, Aufmunterung, wertschätzende Kritik, schwierige Situationen, anregende Impulse, Herausforderung, Regeneration, Konfrontation, Lehrbeispiele, Aufträge, Umwege, das An-mich-Glauben ...

an

Familie, (kritische) Freund*innen, Mentor*innen, Lehrer*innen, Bauherr*innen, Fördergebende, Partner*innen und Mitarbeiter*innen, Organisationen, Weggefährt*innen, einige davon namentlich:

Beatrix Ainedter, Architekturstiftung Österreich, Howard Arman, Brigitta Armstorfer, Karuna Bachmann, Carmen Bähler, Othmar Barth, Ursula Baumgartl, Christoph Beck, Christian Bernstorf, Susanne Bernstorf, Marie-Claude Betrix, Brigitte Blümel, Christine Bösch-Vetter, Dieter Bogner, Stephan Breidenbach, Christian Burtscher, Renate Burtscher, Jessica Cash, Walter Chramosta, Hans-Aage Christensen, Musse Christensen, Woiciech Czaja, Myrto Dimitriadou, EWMDkolleginnen, Michael Faschingbauer, Christian Felber, Barbara Feller, Andreas Fellerer, Franz Fendel, Marcel Ferrier, Ilse Fischbach, Kurt Fischer, Notburga Fischer, Frauenmuseum Hittisau, G.-C.-Kolleg*innen, GWÖ-Gefährt*innen, Roland Gruber, Thomas Gruber, Ursula Haag, Marina Hämmerle, Franz Hammerer, Theresia Handler, Eva-Maria Hartmann, Hansjörg Hartmann, Rudolf Hartmann, Gabu Heindl, Sarah-Magdalena Hergge, Thomas Hergge, Jutta Herzog, Arlette Hippmann, Gerhard Hödlmoser, Johann Hödlmoser, Paula Hödlmoser, Susanne Hofmann, Brunhilde Hoffmann, Susanne Holler-Mündl, Inga Horny, Eilfried Huth, Klaudia Hutter, Rainer Iglar, Karl Ilming, Initiative Architektur Salzburg, Kari Jormakka, Nikolaus Juen, Susann Kälin, Ulrich Kapferer, Reiner Kaschl, Stefan Kessen, Yvonne Kirchmayer, Georg Klein, Isabella Klien, Christian Köck, Christian Kraler, Christian Kühn, Kurt Kuczera, Daniela Lehmann,

Tobias Lindeke, Ursula Maier-Rabler, Charlotte Malmborg, Myriam Mathys, Andreas Meck, Marie-Kathrin Melnitzky, Joost Meuwissen, Gernot Mittersteiner, Montag Stiftung, Heide Mühlfellner, Angela Müller, Kaspar Müller, Michaela Müller, Mona Müry-Leitner, Georg Neuhauser, Susanne Nysten, Claudia Oberholzer, Daniel Oberholzer, Karin Orell, Diana Ortner, Johann Padutsch, Alexandra Patzak, Edith Paulus, Dorothée Pesch-Fendel, Andrew Phelps, Martina Piok, Plattform schulUMBau, Liselotte Plesner, Marie-Luise Pokorny, Reinhold Popp, Jörg Purner, PULS, Brigitte Rabl, Inge Radum, Johannes Rastbichler, Andrea Ratzer, Josef Reichmayr, Helmut Reitter, Marion Riedl, Birgit Rocholl, Christian Rothe, Flora Ruchat-Roncati, Heinz Schaden, Gerhard Schebeck, Wolfgang Schick, Sonja Schiff, Monika Schmerold, Markus Schmid, Paul Schmid, Erika Schmied, Michael Schorr, Robert Schuller, Marianne Schwab, Cyriak Schwaighofer, Karin Schwarz-Viechtbauer, Adrian Schweizer, Margarete Schütte-Lihotzky, Luigi Snozzi, Helga Spannberger, Klaus Spannberger, Robert Spannberger, Wolfgang Spannberger, Karl Spitaler, Dietmar Steiner, Dagmar Stranzinger, Christoph Stuppaeck, Siv Sundfaer, Josef Tagwercher, Rita Trattnigg, Romana Tripolt, Ingrid Tröger-Gordon, Irene Varga, Claudia Vilanek, Johannes Voggenhuber, Nicole Wagner, Christian Waldmann, Alfred Wanko, Anita Weisskopf, Ingo Wenzinger, Thomas Weymuth, Sandra Whitworth, Birgitt Williams, Robert Wimmer, Elfrid Wimmer-Repp, Ingeborg Ziegler, Anita Zieher, Matthias zur Bonsen und viele mehr.

Last but not least eine gesonderte Würdigung für Elsa Brunner, ohne die von ihr initiierten Förderung des BMKOES hätte das Vorhaben nicht auf diese Art gelingen können.

Und überhaupt!

Umfassenden Dank an Franz Ryznar, meinen kongenialen Partner im Denken, Diskutieren, Lachen, Tun und Lassen, Nachspüren, dann aber doch Handeln – kurz, in Theorie und Praxis der gemeinsamen RAUM.WERTmethodik.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliogra-
fische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Autorin, für den Inhalt verantwortlich

Ursula Spannberger, www.raumwert.cc

Redaktion und Interviews

Andrea Stark
Korrektorat Andrea Ratzer, Inge Schumacher, Daniela Zietlow

Illustration

Bianca Tschaikner, www.biancatschaikner.com

Grafisches Konzept & Gestaltung

Ahoi – Atelier für Gestaltung, www.ahoi-atelier.eu

Schrift

Galvji (regular, oblique, bold)

Papier Garda Pat 13 Bianca

Druck Gutenberg Beuys Feindruckerei, Langenhagen. Dieses
Buch wurde auf FSC®-Zertifiziertem Material produziert
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Bindung Integralis ILuF, Ronnenberg



© 2021 Verlag Ludwig

Holtenauer Str. 141

D-24118 Kiel

info@verlag-ludwig.de

www.verlag-ludwig.de

ISBN 978-3-86935-417-0

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



Stiftung
HeimstättenwIL

KULTUR
STADT · SALZBURG

Kanton St.Gallen
Kulturförderung 

**DORF
ERNEU
ERUNG
TIROL**

